



Funkensprung-Interview mit Annette Scheffel, Oberkommissarin der Dortmunder Polizei

(für einen Kollegen kurzfristig eingesprungen)

**Zeit: Donnerstag, den 23. Oktober 2008,
Ort: Berufs-Kolleg Witten, Husemannstr. 51**



Biographie:

Annette Scheffel, geb. 1958, studierte zunächst Romanistik und Germanistik, bevor sie ihrem ältesten Berufswunsch folgte und zur Polizei ging. Sie war nicht nur die erste Streifenpolizistin im Regierungsbezirk Arnsberg (und Kollegin der beiden Bochumer Fernsehpolizisten ‚Toto und Harry‘), sondern, im Laufe ihrer vielfarbigen Karriere, nacheinander in der Terroristenobservation, der Gewaltprävention, beim Mobilien Einsatzkommando, beim Kriminaldauerdienst und dem Dortmunder Milieukommissariat KK12.

„Sicherlich muss man auch manchmal hart durchgreifen, aber immer nach dem alten Motto ‚Die Polizei, Dein Freund und Helfer.‘ Auch wenn es pathetisch klingt: ich habe mich immer darum bemüht so zu handeln. Ganz zu Anfang hat mal ein Kollege gesagt: ‚Du hättest besser Sozialarbeiterin werden sollen!‘ Da habe ich zuerst gedacht: das ist eine Beleidigung. Im Nachhinein wurde mir klar, nein, das ist ein Kompliment! Denn eigentlich bist du es, und du bist es auch gerne.

Das habe ich mir bis heute bewahrt, ich bin ein Sozialarbeiter. Und eine halber Psychologe, ein viertel Mediziner. Es gibt in unserem Beruf eine Riesenpalette, die abgedeckt werden muss.“

Interview:

„Als ich vor 30 Jahren das Abitur in der Tasche hatte, habe ich mich gefragt: ‚Was machst du jetzt? Was willst du werden?‘ Ich war unentschlossen. Etwas mit Menschen sollte es sein. Im Team arbeiten. Etwas mit sozialen Aspekten. Zunächst habe ich wirklich gedacht: ‚Ich möchte zur Polizei!‘“

„Der Ausbildung war ein Auswahlverfahren vorausgeschaltet. Von einigen Mitschülern habe ich gehört: ‚Der und der hat sich beworben und ist durchgefallen. Der Test ist unheimlich schwer, das schafft man gar nicht.‘ Also habe ich mich verunsichern und die Einladung zum Auswahlverfahren sausen lassen.“

„Meine Eltern favorisierten die Idee Lehrerin für die Sekundarstufe 2 am Gymnasium zu werden. Dann habe ich zunächst ein Wirtschaftsstudium begonnen, mich aber bald anders entschieden und Romanistik und Germanistik auf Lehramt studiert.“

„Mir fehlte nur ein Schein bis zum Examen. Da ging eine Welle durch die Presse: ‚Die Polizei sucht Frauen!‘ Da war für mich klar: Da gehst du hin. Zum damaligen Zeitpunkt war nur ein Einstieg in den mittleren Dienst möglich. Also habe ich von der Pike auf angefangen: als Streifenpolizistin in Bochum. Da ich zu diesem Zeitpunkt die erste Frau in Uniform im Regierungsbezirk Arnsberg war, gab es immer einen ziemlich Rummel um meine Person. Nach dem Motto: ‚Mit Annette unterwegs in der Heiligen Nacht‘ – die Presse war immer dabei.“

„Mancher männliche Kollege hatte hochgradige Bedenken, ob Frauen gleichwertige Partner sein könnten. Sie haben wohl gedacht: Wenn etwas Brenzliges passiert, verkriechen sich die Frauen ins Auto, machen die Knöpfe zu und vergessen dann womöglich noch, über Funk Hilfe zu holen.“

„Was mich betrifft: ich war ziemlich groß und immerhin schon 25 Jahre alt. Wenn man dann noch ein gutes Selbstbewusstsein hat, kommt man da schon ganz gut durch.“

„Nach dieser Tätigkeit als Streifenpolizistin, habe ich mich auf eine Ausschreibung hin beim Staatsschutz beworben und bin auch genommen worden. Hauptaufgabe: die Observation von Terroristen und Extremisten aus dem In- und Ausland, oder, wir waren schließlich noch im Kalten Krieg, von potentiellen Angehörigen ausländischer Nachrichtendienste.“

„Wir waren in Düsseldorf stationiert, hatten immer ein kleines Köfferchen dabei und sind viel in ganz Deutschland rumgekommen. Eine interessante, schöne Zeit - aber sehr beziehungsfeindlich! Wir haben vor allem Bewegungsbilder der Verdächtigen erstellt und waren dabei vom Paragraph 163 StPO, dem Strafverfolgungszwang, ausgenommen. D.h. bei Ladendiebstählen oder beim Zubehörkauf zum Bombenbasteln haben wir solange zugesehen, wie dies ohne Gefährdung anderer und für einen geeigneten Zugriff nötig schien. Der Zugriff selbst, erfolgte dann allerdings nicht durch uns.“

„Nach sechs Jahren war diese von vorneherein befristete Tätigkeit an ihr Ende gekommen. Was jetzt? Da ich schon eine gründliche Ausbildung in Observation, Fahr- und Sicherheitstraining hinter mir hatte und nicht mehr in Uniform Dienst tun wollte, habe ich mich mit Erfolg bei den Spezialeinheiten der Polizei beworben. Dazu gehört die Verhandlungsgruppe, die bei Geiselnahmen etc. zum Einsatz kommt und das Mobile Einsatzkommando (MEK). Zum SEK – das sind die, die sich um die ganz üblen Burschen kümmern dürfen - konnte man sich in NRW als Frau nicht bewerben, sonst hätte ich das vielleicht auch versucht.“

„Im Anschluss an die Arbeit bei den Spezialarbeiten, habe ich, um in den gehobenen Dienst zu kommen, ein zweijähriges Fachhochschulstudium angeschlossen und erfolgreich bestanden. Seit neun Jahren bin ich jetzt also, inzwischen als Oberkommissarin, im gehobenen Dienst, das heißt bei der Kriminalpolizei.“

„Nach der obligatorischen Zeit im sogenannten Ermittlungsdienst (in einer Polizeiinspektion kümmert man sich da um die kleinere und mittlere Kriminalität) habe ich 2 Jahre im Kommissariat für Vorbeugung (Prävention) gearbeitet. Dort geht es z. B. um die Prävention von Gewalt an Schulen, Antiaggressionstraining und damals vor allem auch um die Schulung von jungen Frauen in Selbstbehauptungskursen. Diese Kurse, bei denen wir den Teilnehmerinnen auch Straßenkampftricks beigebracht haben, waren sehr erfolgreich!“

„Dann ging es für fünf Jahre zur ‚Ambulanz‘ der Kriminalpolizei, dem ‚Kriminaldauerdienst‘. Der KDD ist rund um die Uhr zuständig für sämtliche Delikte der schweren und Schwerstkriminalität - vor allem auch außerhalb der Dienstzeiten der Fachkommissariate.“

„Dann hatte ich die Möglichkeit ins KK 12 zu gehen, das ist in Dortmund die Milieudienststelle, weil mich die Randgesellschaft schon immer sehr interessiert hat.“

„Aber weil ich ein Mensch bin, der die Klappe nicht halten kann, habe ich irgendwann dem Polizeipräsidenten eine E-Mail geschrieben und ihm gesagt, was ich in unserem Verein alles nicht so gut finde. Seitdem darf ich mich wieder im Ermittlungsdienst mit Kleinkriminalität beschäftigen. Aber es laufen einige Klagen - mal sehen was daraus wird, immerhin bin ich Beamtin auf Lebenszeit“.

„Fazit: Es gibt in der Polizeiarbeit sehr viele spannende Dinge, aber auch Einiges, was mir ans Herz und an die Nieren gegangen ist. Eine Situation ganz am Anfang der Arbeit als Streifenpolizistin: Zwei junge Bundeswehrsoldaten waren auf dem Weg nach Hause tödlich mit dem Auto verunglückt. Die Frage ging um: Wer überbringt die Nachrichten? Selbst gestandene Kollegen haben gefragt: Wer kann das übernehmen? Also habe ich die grauenvollen Nachrichten überbracht. In diesen und vielen anderen Situationen muss man psychologisch und pädagogisch tätig werden. Sicherlich muss man auch manchmal hart durchgreifen, aber immer nach dem alten Motto „Die Polizei, Dein Freund und Helfer. Auch wenn es pathetisch klingt: ich habe mich immer darum bemüht so zu handeln. Natürlich darf man das ganze Leid nicht mit nach Hause nehmen, habe ich aber dennoch.“

„Auch beim Kriminaldauerdienst habe ich viele Dingen gesehen, die schrecklich waren. Bahnleichen. Leichen die wochenlang unentdeckt in der Wohnung waren. Da nimmt man nicht nur Bilder, sondern auch Gerüche auf! Wir sind oftmals als erste am Tatort und arbeiten dann fast wie ein Gerichtsmediziner.“

„Übrigens ist der Umgang der Kollegen untereinander auch nicht immer so, wie man sich das wünschen möchte. Nicht nur wenn man eine Frau ist. Heute, in einer Zeit wo das Geld knapp ist, wird weniger befördert, da gibt es gelegentlich reichlich Hauen und Stechen untereinander Auch Mobbing ist großes Thema, auch wenn jede Behörde das gerne nach außen negiert.“

„Die Arbeitszufriedenheit der Polizisten ist laut einiger Studien sehr bescheiden. Daher kannst Du Zufriedenheit eigentlich nur aus dem eigenen Engagement gewinnen. Und aus den Rückmeldungen: „Es tut gut, dass Sie da waren und mir geholfen haben“. Ich habe mich immer bemüht, jedem der vor mir saß, die gleiche angemessene Zeit zu widmen - egal ob Opfer oder Beschuldigter.“

„Überstunden sind auch ein Thema bei der Polizei. Wir machen eigentlich ständig Überstunden, können sie aber kaum abfeiern.“

„Die Kriminalität wird immer mehr, auch wenn die Statistiken scheinbar das Gegenteil beweisen. Wir haben eigentlich immer wahnsinnig viel zu tun und müssen gucken, dass wir das bewältigen können. Aber es macht trotz allem Spaß, vor allem, wenn man das so macht, wie ich und sich für verschiedene unterschiedliche Tätigkeiten bewirbt.“

Fragen:

„Wie ist das, wenn Sie im Fernsehen einen Krimi sehen?“

„Die einzigen die authentisch sind, sind Toto und Harry. Die sind immer noch so wie sie waren, als ich sie noch im Dienst in Bochum kannte. Bei anderen Serien dreht sich einem schon mal der Magen um: zwei Beamten, klären in unglaublicher kurzer Zeit einen komplizierten Fall, ohne Hilfe des KDD oder anderer Kommissariate. In der Realität dauert das oft Wochen oder Monate, bis selbst einfache Delikte aufgeklärt oder abgeschlossen werden. Wenn wir uns so etwas angucken, rollen wir mit den Augen – aber es geht schließlich nur um gute Unterhaltung.“

„Wie steht es mit dem Gehalt?“

„Es ist immer zu wenig, für das was wir leisten!“

„Wie geht man mit der Angst um?“

„Ich weiß nicht ob Angst der richtige Begriff ist. Man muss sehr aufmerksam sein, was die Gewaltbereitschaft des Gegenübers angeht. Die ist in den letzten Jahren extrem gestiegen. Und seit die Ostgrenzen auf sind, haben wir auch mehr scharfe Waffen im Land. Ich muss immer damit rechnen, dass mir einer gegenübertritt, der eine scharfe Waffe auf mich richtet. Das bedeutet: aufmerksam sein, viel Respekt haben. Angst ist natürlich immer dabei. Aber das ist auch gut, denn Angst mobilisiert nämlich auch Energie, Adrenalin wird freigesetzt, Angst hilft dir schon eine Situation zu überstehen.“

„Kann man seine Menschlichkeit abstellen, wenn man bedroht wird?“

„Ich habe mir zu Prämissen gesetzt, immer menschlich zu reagieren. Das habe ich bei jedem Angriff so gemacht. Das Training bei den Spezialeinheiten hat mir dabei sehr geholfen, denn ich war immer gut auf alles vorbereitet. Aber Menschlichkeit muss immer an oberster Stelle stehen.“

„Wie geht man mit psychisch belastenden Situationen um?“

„Es gibt Stellen bei der Polizei die einem weiter helfen. Vom polizeiärztlichen Dienst, bis zum Trauma-Therapeuten. Wichtig ist aber auch, außerhalb der Polizei mit Menschen zu sprechen, obwohl das manchmal schwer ist, weil andere die Situationen nicht nachvollziehen können.“

„Welche wesentliche Fähigkeiten und Qualitäten werden bei der Polizeiarbeit betätigt?“

„Ganz zu Anfang, als ich in Bochum Streife gefahren bin, hat mal ein Kollege gesagt: ‚Du hättest besser Sozialarbeiterin werden sollen!‘. Da habe ich zuerst gedacht: das ist eine Beleidigung. Im Nachhinein wurde mir klar, nein, das ist ein Kompliment! Denn eigentlich bist du es, und du bist es auch gerne. Das habe ich mir bis heute bewahrt, ich bin ein Sozialarbeiter. Und eine halber Psychologe, ein viertel Mediziner. Es gibt in diesem Beruf eine Riesenpalette, die abgedeckt werden muss – zum Glück!“